



Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Jsrael und zu einem Zeichen, welchem man widersprechen wird. Luk. 2. 34.

ich es Ihnen, könnte auch ich mich mit Ihnen flüchten und für immer bleiben in der Einsamkeit!“ —
(Fortsetzung folgt)

Dieser ist gesetzt zum Galile und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, welchem man widersprechen wird. Luk. 2. 34.

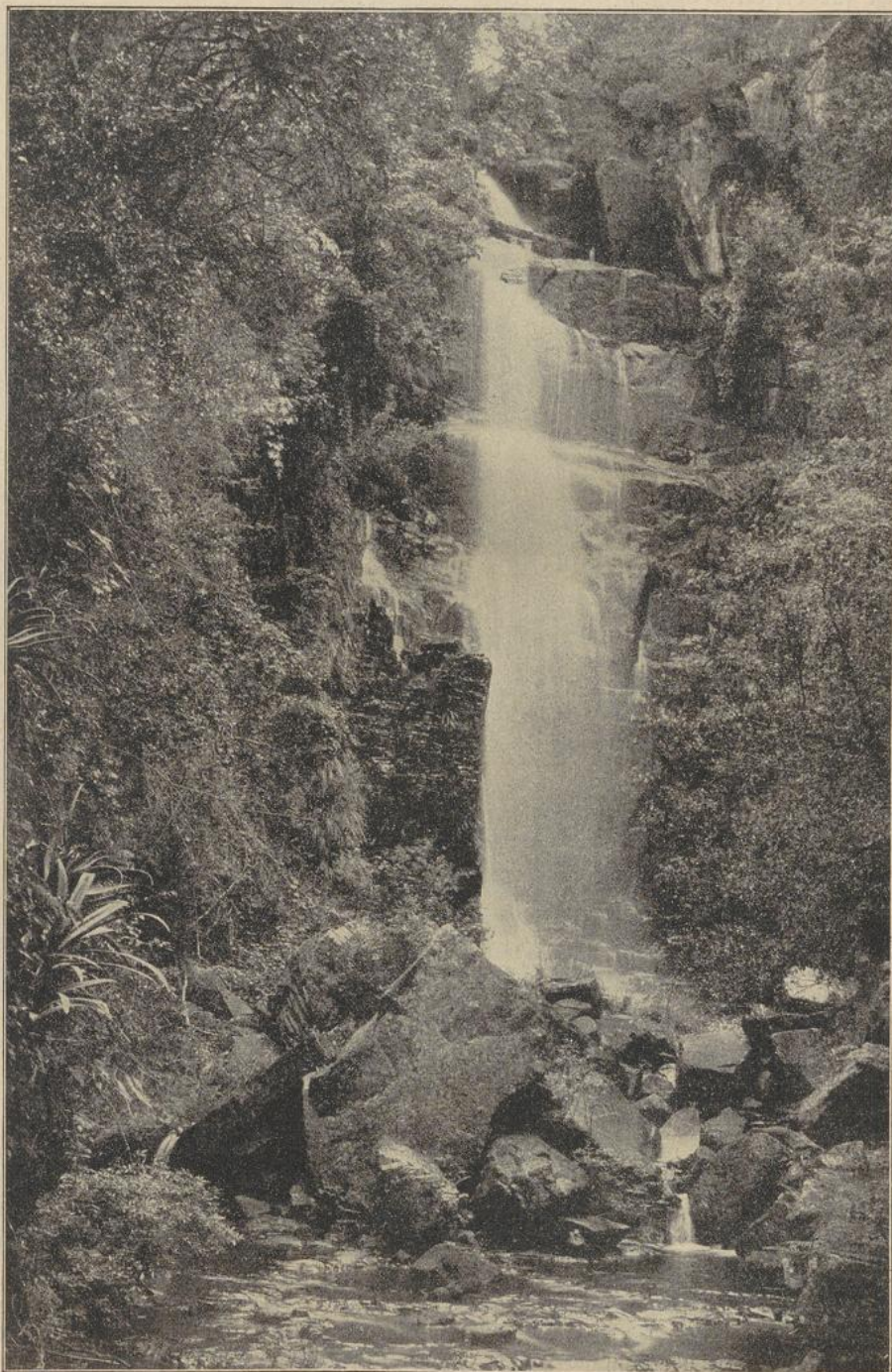
(Siehe unser Bild.)

§ Diese Worte der hl. Schrift haben sich noch zu allen Zeiten in der Stellungnahme der Menschheit zum Christentum bewahrt, sie finden ihre Bestätigung insbesondere in unseren Tagen, wo die Kirche entweder wie in Frankreich mit einer planmäßigen Grausamkeit verfolgt wird oder wie in fast allen sogenannten christlichen Staaten durch eine sittenlose Kunst, durch eine lügnerische Presse, durch eine gottlose Wissenschaft in ihrer segensreichen Wirksamkeit gehemmt wird, selbst von solchen, die sich zu ihren Söhnen rechnen. Dieser Kampf wird immer und überall sein.

Wie aber auch bei den Kaffern die christliche Lehre zu einem Zeichen gesetzt ist, dem widersprochen wird, gibt unser Bild treffend wieder. Da sehen wir rechts einen wirklichen Zauberer, dessen ganze Haltung und Miene seine energische Ablehnung des Christentums kundgibt, und gleich darüber ein Weib, dessen herabgezogene Mundwinkel nur zu deutlich erkennen lassen, was in ihrem Innern vorgeht. Der Mann neben ihr scheint spöttisch zu dem Verkünder des Evangeliums sagen zu wollen: „Gib dir keine Mühe, mich kriegst du nicht herum.“ Ganz rechts in der Ecke sehen wir mit über der Brust zusammengeführten Händen den Typus des selbstzufriedenen Pharisäers. Links der

Mann mit der Pfeife im Munde verrät uns den sich überlegen dünkenden Zweifler, und gleich daneben sekundiert ihm herausfordernd ein Hasser der christlichen Lehre.

Neben einigen, die augenscheinlich aus Neugier der Botschaft des Evangeliums lauschen, gibt es eine größere Anzahl, deren Neugier Gleichgültigkeit verrät; hier fällt der gute Same auf den Weg. Endlich bemerken wir zu unserer Freude ein kleines Häuflein



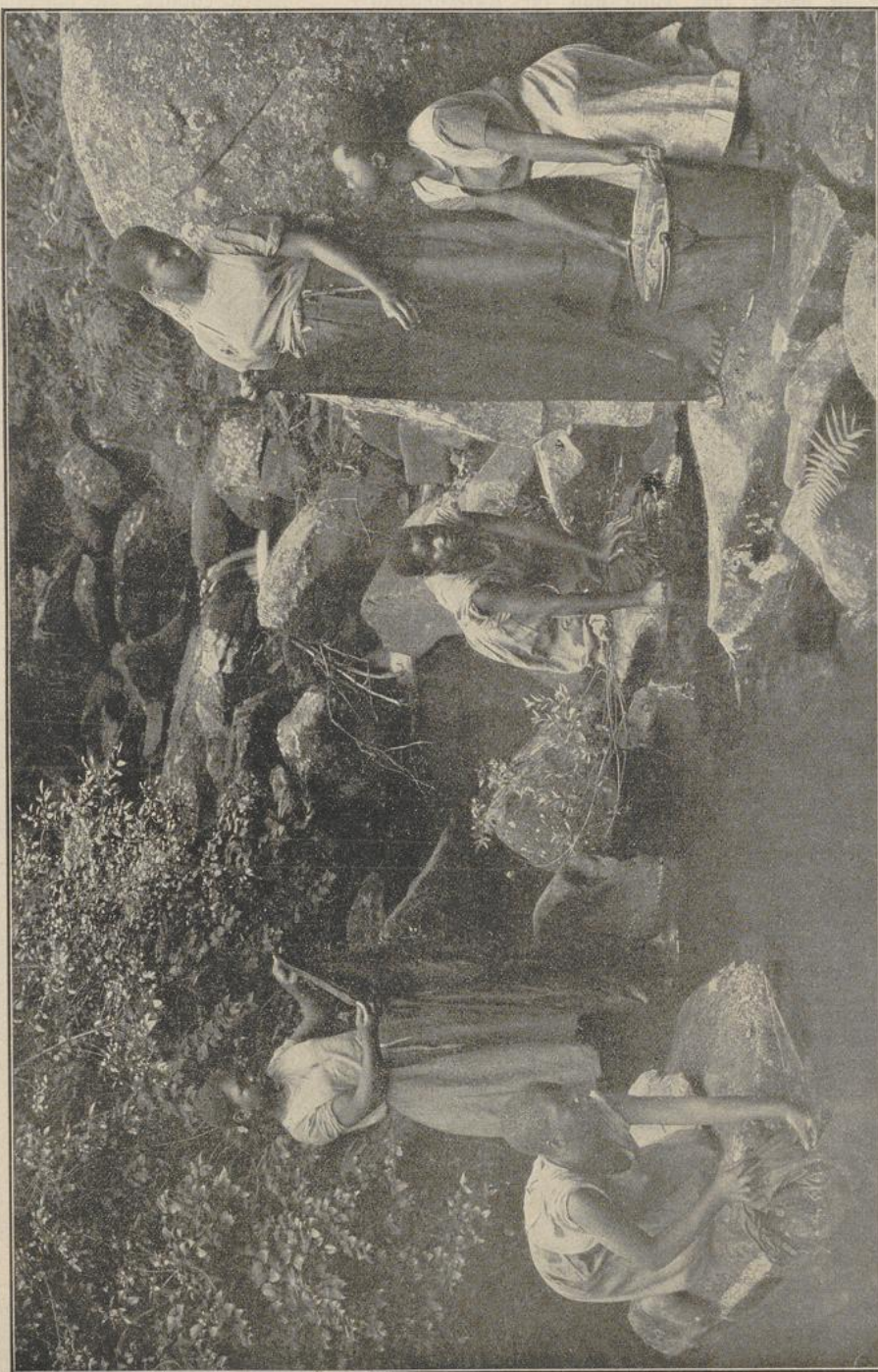
Nr. 132. Der Bergwaldsturzbad in Citeaux.

solcher, die mit willigem Herzen ihr Ohr dem Worte Gottes öffnen, und dies sind meistens Kinder, die noch unberührt sind vom Verderben der Sünde. Ein Weib führt dem Missionar ein Kind zu, und darin kommt zum Ausdruck, daß im Allgemeinen das weibliche Geschlecht sich am empfänglichsten zeigt für die christlichen Ideen, unter deren Einfluß die Frauenanlagen ihre edelste Entfaltung gewinnen. Der Missionar aber scheint sagen zu wollen: „Wenn ihr nicht werdet wie diese Kinder, so könnt ihr in das Himmelreich nicht eingehen.“

Für die Wahrheit des hier Ausgeführten auch ein Beispiel aus dem Missionsleben: In der Nähe unserer Missionsstation Stevelaer, wo neuerdings die Mission stark in Blüte gerät, regt sich nicht minder der Widerspruchgeist. Schickt sich da eines Tages der Missionar zu seiner gewohnten Katechese in einem großen Kraale an. Fast nur Kinder, Mädchen und Weiber bilden die Katechumenen. Die verheirateten Männer halten sich fern, sie lungern irgendwo in der Sonne. Aber einige Burschen stören durch ihr Betragen beständig den Vortrag des Missionars, bis dieser sie höflich ersucht, sich aus der Mitte lieber zu entfernen. „Das können wir nicht, wir sind krank,“ lautet die Antwort. Der Missionar fragt: „Wo seid ihr denn krank?“ Da drehen

die Burschen dem Missionar den Rücken zu, schieben ihren Sendegurt beiseite und halten in natura dem Missionar denjenigen Teil des menschlichen Körpers entgegen, den hier der Anstand zu nennen verbietet. Einige gut gezielte Reitpeitschenhiebe auf diesen auch zu pädagogischen Zwecken zuweilen herhaltenden

Körperteil wären nun wohl eine angemessene Antwort des Missionars gewesen. Aber der Missionar war in fremdem Hause, abhängig von der Güte seiner Bewohner. Das machte ihm Mäßigung zur Pflicht.



Mr. 19. Mädchen waschen ihre Kleider. (Siehe Text.)

Welch unfägliche Geduld muß der Missionar zu seiner Arbeit mitnehmen! Und wo finden wir Geld und Leute, um stets zu Katechetenzwecken eigene Häuser zu errichten? Nicht weniger groß ist die Kritik such der Kaiser. Einer der häufigsten Einwände, um auch hier ein Beispiel anzugeben, ist dieser: Die Anglikaner

lehren so, die Wesleyaner aber so; nun kommt ihr und lehrt wieder anders. Wer hat nun recht? Dann kommen die Amerikaner wieder und schreiben in ihren ständigen Rubriken ihrer kassrischen Zeitung: „Die Römer sagen so und das ist unrichtig; wir aber lehren so, und das ist richtig.“ Wenn ihr Christen aber nun selbst nicht einig seid, wem sollen wir glauben? Am besten keinem! Wir bleiben, was wir sind, bis ihr einmal selbst untereinander darüber klar seid, was richtig ist.

Neben anderen bleibt hier noch ein Ueberzeugungsmittel, das der Heiland gegeben hat: „In ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Dies Beweismittel verpflichtet unter schwerer Verantwortung alle Katholiken. Papst Pius X. hat darauf insbesondere die Priester in einer Neujahrsansprache 1908 hingewiesen, die in die inhaltsschweren Worte ausklang: Wie die Priester, so das Volk! Nur durch den „Früchte“-Beweis kann die Irrlehre überwunden werden.

Der Bergwaldsturzbad in Citeaux.

(Nebst 2 Bildern.)

§ Bergwaldsturzbad! In diesem Worte allein liegt schon eine Romantik. Citeaux hat noch ein ziemlich großes Stück Urwald. Dieser zieht sich an einem Bergabhang vorbei, dessen Schlucht sich auf einer Strecke von einer halben Stunde gegen 2000 Fuß tief zum Umkomasifluß hinabstürzt. Ein klares Bergwasser hüpft und hüpfet und schlurft und schludert in Hunderten von Kaskaden die Schlucht hinab zwischen Steinwänden und Felsblöcken und bildet einen größeren Wasserfall. (Siehe Bild 132.) Ein üppiges Gewirr von Moos, Schilf, Kräutern, Blüten und Buschwerk webt sich in der stets feuchten Atmosphäre zu einer farbenfrischen Gewandung des Wasserlaufes. Ein eigenartiger kräftiger Broden, gemischt aus Erd- und Kräuterduft steigt auf und wird vom Wanderer mit Behagen eingeatmet. Hier und da bildet das Wasser zwischen Felsblöcken einen lauschigen Kesselteich, einladend zu kühlem Bade, während ringsum das klare Kristallwasser in geheimnisvoller Musik murmelt und gurgelt und plätschert und rauscht, bis es tief im Bett des Umkomasi seine Ruhe gefunden. In der Nähe der Station Citeaux treibt der Sturzbad eine improvisierte Mühle mit Segeltuch gedeckt. Oberhalb desselben in anheimelnder Kühle nach heißem Tage waschen die Mädels ihre Kleider. (Siehe Bild Nr. 19, fünf Mädels waschen.) Kurz, dieser Bergbad im Bunde mit dem Urwald verleiht Citeaux eine eigene Romantik.

Aus meinem Tagebuche.

Von Rev. P. Joseph Biegner, O. M. M.

(Fortsetzung.)

Emaus, 20. Okt. 1908. — Dieser Tage kam Sopheka, ein angesehener Kaffer, vom Kopf bis zum Fuß wie ein Gentleman gekleidet, hieher und bat mich, sein Kind, das an großen Leibschmerzen leide, zu taufen. Er beschrieb mir genau, wo sein Kraal liege, ging aber persönlich nicht mit, denn er wollte noch zu einem benachbarten Store, um hier Petroleum einzukaufen. Die Flasche hiezuhin trug er in der Hand.

Ich richtete also meine Taufutensilien her und machte mich auf den Weg. Es war etwa 7 Uhr morgens. Ein schmaler Kaffernpfad führte mich durch nasses Gras. Teilweise stand noch das alte, dürre Gras vom letzten Sommer her, und dazwischen wuchs und

sproßte schon das diesjährige Futter hervor, denn der Frühling war schon seit mehreren Wochen ins Land gekommen. Die meisten Wiesengründe aber waren mit reinem, frischen Graswuchs bestanden, und das saftige Grün stach sogar meinem „Frig“, dem alten Missionsgaul, der schon seine 20 Sommer auf dem Rücken und nur mehr einige Zahnstumpfen im Maule hat, so sehr in die Augen, daß ich ihn kaum mehr weiter brachte, denn alle Augenblicke bückte er sich, um wieder von den köstlichen Lackerbissen ein tüchtiges Maul voll zu nehmen.

Beim Kraal angekommen, fand ich nur die Mutter mit dem etwa 1½-jährigen Mädchen in der Hütte, das sie im Arme hielt. Draußen war ihr älteres, etwa 8 Jahre altes Töchterchen damit beschäftigt, im Winde eine Schüssel von Kaffernforn von Staub und Zutat für die kommende Mahlzeit zu reinigen. Die Türe, die in die Hütte führte, war verhältnismäßig groß, sodaß man bequem eintreten konnte, und auch im Innern war alles auffallend rein und sauber gehalten; in der Herdstelle brannte kein Feuer. Es waren das Dinge, die mir um so mehr auffielen, als ich schon in gar vielen Kaffernkraals das gerade Gegenteil gefunden.

Die Verhandlungen bezüglich der Taufe des Kindes waren kurz; auch die Mutter war damit einverstanden und versprach mir, das Mädchen, falls es wieder aufgenommen sollte, seinerzeit zur Erziehung und zum Unterricht in eine unserer Missionschulen zu schicken. Hierauf taufte ich es auf den Namen „Cäcilia“. Unmittelbar vor der Taufhandlung kam noch eine zweite Frau herein, um Zeuge der seltenen Feier zu sein. Sie war die erste Frau des Sopheka, bekleidet, und schon eine Christin, während die Mutter des kranken Kindes noch eine Heidin war und bloß eine Decke trug.

Bei der Rückkehr durch die weiten Wiesengründe fiel mir wieder der Gegensatz auf zwischen europäischer und afrikanischer Viehfütterung und der Behandlung des Graswuchses überhaupt. Wie fleißig wird in Europa zwei bis dreimal im Jahr das reife Gras gemäht, sorgfältig an der Sonne zu Heu gedörret und in soliden, wohlgeschlossenen Scheunen fürs kommende Jahr aufgespeichert. Von all dem weiß man hierzulande so viel wie nichts. Da weidet einfach das Vieh Sommer und Winter hindurch im Freien, und Stallfütterung zählt zu den seltensten Ausnahmen. Auch wir Trappisten pflegen letztere nur in sehr beschränktem Maße, bei guten Milchkühen und einigem Jungvieh. Vielfach verbinden wir beides miteinander: Weide im Freien mit teilweiser Stallfütterung.

In den Sommermonaten, d. h. vom Oktober bis Ende April, hat auch das Kaffernvieh keine Not, denn da wächst Gras und sonstiges Grünfutter in der Regel in Fülle. Anders aber im Winter; etwa Mitte Mai pflegen die ersten Winterfröste einzufallen. Das Gras stirbt ab, wird braun, dürr und saftlos. Nur in jumpfigen Niederungen und an felsigen Bergabhängen mitten zwischen den großen Felsblöcken findet sich noch etwas Grün. Anfangs hält sich das Vieh auf den Mais- und Amabele-Feldern auf, die um diese Zeit (Juni und Juli) abgeerntet werden. Dann aber beginnt die liebe Not, und diese wächst, bis endlich im September und Oktober die ersten Frühlingsregen eintreffen. Doch kommen letztere mit großer Unregelmäßigkeit, oder sind mit solcher Kälte, auf den Bergen sogar mit Schneegestöber verbunden, daß manches Stück Vieh dabei erliegt.